

gierte, welcher so schwierigen Umständen nicht gewachsen war. Selbst ein Mann von bedeutenden Gaben und ernster Willenskraft würde damals Mühe gehabt haben, den jungen Staat, welcher durch die religiösen und politischen Verhältnisse in den allgemeinen Kampf hineingezogen wurde, vor der Zerrüttung zu bewahren, die ganz Deutschland traf; — wie viel trauriger mußte sich Brandenburgs Schicksal unter einem Fürsten gestalten, welcher weder die geistige Begabung, noch die Charakterstärke hatte, um zwischen den kämpfenden Parteien eine bestimmte Stellung zu wählen und mit Würde zu behaupten! Ohne eigene Einsicht und ohne jede innere Kraft, mehr den Vergünstigungen der Tafel, als ernster Arbeit zugeneigt, wußte Georg Wilhelm nie einen selbstständigen Entschluß zu fassen, wurde vielmehr von den Eingebungen des Augenblicks und von dem Rath einzelner einflußreicher Männer abhängig, und schwankte während seiner ganzen Regierungszeit von einer Seite zur andern. Dazu kam, daß noch von Johann Sigismund her gerade in den religiösen Dingen die Regierung mit dem Volke selbst zerfallen war; Brandenburgs Aufgabe wäre es gewesen, bei dem entscheidenden Kampfe um Deutschlands religiöse Angelegenheiten einen gewichtigen Einfluß auszuüben, aber dies konnte leider nicht geschehen, da der Landesfürst nach dem Uebertritt zum reformirten Bekenntniß sich mit den lutherisch gesinnten Ständen in den wichtigsten Dingen niemals zur rechten Zeit verständigen konnte. Die Schwäche und Zersahrenheit in den religiösen Fragen steigerte sich noch, als in der Person des Grafen Adam von Schwarzenberg ein Katholik zum vorzüglichsten Rathgeber des Fürsten bestellt wurde.

Die Spaltung zwischen dem reformirten Hofe und dem lutherischen Volke fand leider auch Nahrung in der eigenen Familie des Kurfürsten, indem selbst die Mutter und der Sohn sich um der Religion willen verfeindeten. Die verwittwete Kurfürstin war dem lutherischen Bekenntniß treu geblieben, und suchte dasselbe mit allem Eifer in ihrem Hause und im Lande wieder zur Geltung zu bringen. In Abwesenheit ihres Sohnes ließ sie einen eifrigen Lutheraner, den begabten Balthasar Meißner aus Wittenberg, nach Berlin kommen und in ihrem Schlosse predigen. Noch ärgerlicher war für den Kurfürsten die hinter seinem Rücken vollzogene Verlobung seiner Schwester mit dem lutherischen König Gustav Adolph von Schweden. Dieser hatte auf einer Reise nach Deutschland die achtzehnjährige, durch Schönheit und Anmuth ausgezeichnete Prinzessin Marie Eleonore kennen gelernt und warb um ihre Hand; der Kurfürst aber wies ihn aus Rücksicht auf den König von Polen, der mit Gustav im Kriege war, und dessen Sohn Wladislaus gleichfalls um die Hand Marie Eleonorens angehalten hatte, zurück. Die Kurfürstin-Mutter dagegen begünstigte die Absichten des ihr schon um seines lutherischen Glaubens willen sehr willkommenen Schwedenkönigs, welcher auch das Herz der jungen Prinzessin zu gewinnen wußte. Während nun Georg Wilhelm sich in Preußen befand, um dort die Belehnung zu erlangen, kam Gustav Adolph heimlich nach Berlin und erreichte die Zusage der geliebten Prinzessin, sowie die Einwilligung und den Segen ihrer Mutter, der Kurfürstin Anna. Erst als die Verlobung vollzogen war, erhielt der Kurfürst Kunde von dieser Angelegenheit, die ihn als Familienhaupt und als Fürsten so nahe berührte. In höchster Entrüstung schickte er sogleich einen Gesandten